



Abend:

Zeitung.

102.

Sonnabend, am 28. April 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Frühlingsgefühl.

Wieder mit der Krokuskrone,
Nacht dem Throne,
Lenz, als schönster Sohn vom Jahr;
Seinem Zepter wich der Winter,
Florens Kinder
Bringen Weiheduft ihm dar.

Segelnd durch des Aethers Bläue
Kehrt die treue
Kleine Schwalbe schon zum Nest;
Und das Heer der Schmetterlinge
Hebt die Schwinge;
Puldigend des Frühlings Fest.

Fessellos sind Bach und Quellen;
Ihre Wellen
Tränken Trift und Wiesengrund,
Und der holden Philomele
Sang voll Seele
Giebt in lauer Nacht sich kund.

In der Sonne goldnem Strahle
Steigt Pardale
Jubelnd auf zur Wolkenbahn;
In des Waldes grüner Hallen
Tönen, schallen
Freudehymnen, Festpaan.

Käfer schwirren, Bienen summen,
Es verstummen,
Weichen Frost und Wintersturm;
Genien der Liebe weben,
Flüstern, schweben
Um den Erdensohn und Wurm.

Und ich sollt', ob Gram umhüllet,
Schmerz erfüllet,
Beim erwachenden Erneu'n
Der Natur, bei ihrem Walten
Nur im kalten
Anschau'n, ihrem Fest mich weih'n? —

Freude kehrt zu mir auch wieder,
Ihre Lieder,
Ihre Wonnen saßt mein Herz.
Sie verheiß'n, sie verkünden
Wiederfinden!
Wiederseh'n nach Trennungsschmerz!

Das bezeugt des Saatkorns Leben;
Zeigt das Streben
Psyche's, aus des Schlummers Port:
Nichts soll hier verloren gehen:
Auferstehen!
Ist's Naturgeist's Lösungswort.

Sey mir drum in deinem Sprossen,
Glanzumsflossen,
Holder Frühling! heut gegrüßt!
Du befestigst mein Ahnen:
Daß auf Bahnen
Höbern Lichtes, Lenz auch ist!
Friederike Beckert.

Geschichtliche Ehrenrettung.

Dem vom Baron de Fain in seinem Manuscript
de Pan 1813 (II. 391) erzählten und in der Abendzei-
tung im Jahre 1824 Nr. 303 mitgetheilten Empfange, wel-

cher dem Kaiser Napoleon bei seinem Rückzuge nach der Leipziger Schlacht am 21. October zu Freyburg an der Unstrut bereitet worden seyn soll, bei welcher Erzählung sich der Franzose über die Unschicklichkeit des deutschen Empfangs lustig gemacht hat, wird jetzt in den Provincial-Blättern für die Provinz Sachsen (Nr. 63. 1838) widersprochen. Da uns das Faktum gleich bedenklich vorkam, weshalb wir auch unserer Mittheilung eine entschuldigende Bemerkung beifügten, so glauben wir nichts Tadelnwerthes zu thun, wenn wir, um die deutsche National-Ehre zu retten, dem dringenden Gesuche uns fügen und jene Widerlegung wörtlich mittheilen.

Die Redaktion.

„Geschichtliches.

Ueber den Empfang Napoleons zu Freyburg an der Unstrut am 21. October 1813.

Der Empfang Napoleons zu Freyburg am genannten Tage, wie ihn der Baron Fain in seinem Manuscript vom Jahre 1813 (Stuttgart und Tübingen. 1825. 8. Thl. II. S. 391) erzählt*) und der neuerdings in Nr. 174 der allgemeinen preussischen Staats-Zeitung vorigen Jahres bei Beurtheilung meiner Schrift: „Freyburg, Stadt und Schloß, nebst ihren Umgebungen,“ (Mit besonderer Berücksichtigung des Uebergangs und Rückzugs Napoleons über die Unstrut nach der Völkerschlacht bei Leipzig. Für Wanderer an der Unstrut und Freunde vaterländischer Geschichte. Leipzig, bei Kollmann 1837. 8. 13 Bogen. br. 15 Sgr.) zur Sprache gebracht wurde, kann nur als Erguß poetischer Begeisterung angesehen werden. Mit den „berühmten Ebenen von Rosbach“ und den „ruhmvollen Hügeln von Auerstädt,“ schwebte unstreitig der Phantasie des Erzählers die Hussitengeschichte des benachbarten Raumburg vor, wo „junge weißgekleidete Mädchen“ die Begnadigung der Stadt erflehen halfen; oder er erinnerte sich gerade ähnlicher Scenen aus dem Frühjahr vorher in den Städten, die jetzt mit dem Rücken angesehen werden mußten. Durch diese Poesie und Eloquenz wird der Rückzug Napoleons sehr malerisch ausgeschmückt und fast einem Triumphzuge gleich. Es will nicht recht einleuchten, daß ein Mann, wie der Ba-

*) „Am folgenden Morgen wird der Zug auf der Straße von Freyburg fortgesetzt, die berühmten Ebenen von Rosbach rechts, und die ruhmvollen Hügel von Auerstädt links gelassen. Man kam bei guter Zeit zu Freyburg an. Man denke sich Napoleons Erstaunen, als er beim Eintritt in das ihm zur Wohnung angewiesene Haus eine Gesellschaft junger weißgekleideter Mädchen mit Kränzen in den Haaren und Blumen auf seinen Weg streuend antrifft! . . . Die Unschicklichkeit eines solchen deutschen Empfangs entleckt ihm ein Räuseln.“

ron Fain, so etwas erzählen sollte, um die Deutschen zu verspotten, ihnen wehe zu thun oder sie seinem Volke verächtlich und lächerlich darzustellen. Eher wäre noch denkbar, daß, wenn ein dergleichen Empfang irgendwo in der Wirklichkeit statt gefunden hatte, eine Ortsverwechslung zum Grunde läge. Zu Freyburg an der Unstrut traf der Kaiser Napoleon „in dem zu seiner Wohnung angewiesenen Hause des protestantischen Geistlichen“ — es war die Superintendentur — weder „eine Gesellschaft junger weißgekleideter Mädchen mit Kränzen in den Haaren und Blumen auf seinen Weg streuend,“ noch hat ihn sonst Jemand officiell bewillkommt. An einen so festlichen und feierlichen Empfang, wie der in Rede stehende war damals, wo mehr als hunderttausend Krieger sich in das ungefähr 300 Häuser zählende Städtchen einlagerten und wo die gräßlichste Noth und das herzzersehrendste menschliche Elend herrschend wurden, gar nicht zu denken. Obgleich keine Anordnungen sind nicht ergangen und wären sogar unausführbar gewesen. Dieß bezeugen jetzt noch der damals regierende Bürgermeister Herr Schier, und der damalige Rath's-Diener zu Freyburg Döpel, jetzt Gerichtsbote zu Mücheln. — Mehrere glaubwürdige Personen, welche am 21. October auf der Superintendentur und ganz in der Nähe waren, als Napoleon mit Murat und Berthier eintrat, widerlegen auf das Bestimmteste einen solchen Empfang. Sie erinnern sich genau aller Umstände, welche mit dem Eintritt Napoleons verbunden waren; z. B. daß eine Abtheilung der Garde von der Hausthür an und die Treppe hinauf ein Spalier bildete; daß die drei Genannten — der Kaiser ganz einfach, wie oft beschrieben, Murat aber phantastisch gekleidet — schnell hindurchgingen; daß Murat bei seinem Weggange nach seinem Logis, durch Winkeln mit der Hand und den Ruf *laissez, laissez, laissez, vive le roi!* vorbeugte etc. Ein Empfang Fain'scher Art hätte ihnen, dieß versichern Alle einstimmig, nicht entgehen können; auch sind sie vollkommen überzeugt, daß zu jener unglücklichen Zeit nicht einmal Jemand an irgend einen Empfang gedacht, noch weniger dazu Vorbereitungen getroffen und in deren Folge zur Ausführung gebracht hat.

Diese bis jetzt ermittelten Augenzeugen sind drei Glieder einer Lehrerfamilie, welche während jener Schreckentage auf der Superintendentur war; der Bürgerthug Hauptmann Brohmer; der Ephoralbote Schröpfer, damals zugleich Hausbediente auf der Superintendentur; und der vormalige sächsische Karabinier Schröder, zu jener Zeit Gehilfe und Aufwärter in demselben Hause. Uebrigens lebt noch zu Dresden die damalige Bewirtherin Na-

poisons, die Witwe des im Jahre 1817 verstorbenen Superintendenten Dr. Keil, welche gewiß gern öffentlich Zeugniß gegen den in Rede stehenden festlichen und feierlichen Empfang ablegen wird. Von dem am 21. December 1813 verstorbenen Stadtrichter Steinhäuser liegen über die Anwesenheit Napoleons und die Lage des französischen Rückzuges ganz specielle Nachrichten vor; auch sie stimmen vollkommen mit den Aussagen der genannten Augenzeugen überein; aber über einen Empfang Napoleons zu Freyburg wie ihn Baron Fain angiebt, findet sich darin nicht die leiseste Hindeutung. Die Freyburgerinnen, welche doch zu diesem Empfange ausgewählt worden seyn mußten, zeugen laut und einstimmig dagegen, als gegen eine damals ganz unmögliche Sache; die Frauen und Mädchen hatten sich in abgelegene Berstecke geflüchtet und die besten Kleider und andere Sachen an Berth, insofern sie gerettet wurden, waren vermauert, versenkt und vergraben; nicht zu gedenken der Massen fliehender Franzosen, sammt der zusammengestopften Einlagerung, wodurch jede Conversation unterbrochen und unmöglich gemacht wurde. Um diese Angaben zu unterstützen würde es uns nicht schwerer seyn, Namen aus den höhern Ständen zu nennen. Auch sprechen noch folgende Bedenklichkeiten gegen diesen Empfang, die an Ort und Stelle eingezogen, vollkommen befriedigen werden. Vor dem Eintreffen der 15,000 Mann starken Avantgarde unter Bertrand am 19. October 1813, ahnte Niemand, daß der französische Rückzug über Freyburg gehen würde; es konnte mithin ein solcher Empfang weder ausgedacht, noch vorbereitet werden. Mit dieser Einlagerung, der Colonne auf Colonne nachdrängte, hörte die gewöhnliche, ja man kann sagen, die gesetzliche Ordnung der Dinge völlig auf. Wem wäre während jener Schreckenszeit möglich gewesen, Pläne für Morgen oder Uebermorgen zu entwerfen, namentlich einen Fain'schen Empfang planmäßig zu ordnen und auszuführen? — Wer wäre bei der furchtbaren Angst und Bangigkeit, die damals die unglücklichen Bewohner Freyburgs erfüllte, im Stande gewesen, Kränze zu winden, weiße Kleider theils neu anzuschaffen, theils zu ändern und in Stand zu setzen? — Wer sollte Blumen pflücken, wo das verwüsthete Getreide, Stroh und Heu in Gärten, sogar in Wohnungen, ellenhoch lag? — Welche Kellern wären zu bewegen gewesen, ihre Töchter von sich zu lassen, da bald nach Napoleons Ankunft ringsum Geschütze donnerten, Kugeln in der Luft pfliffen und in mehrere Gebäude einschlugen? wo das Kleingewehrfeuer ununterbrochen fortbauerte und Verwundete von allen Seiten her kamen? —

Der Feldmarschall Blücher, welcher Tags darauf sein Hauptquartier in die Superintendentur verlegte, setzte den Superintendenten Dr. Keil zur Rede, daß er dem Kronenräuber, wie er Napoleon nannte, Obdach vergönnt habe. Welche Sprache würde er vollends geführt haben, wäre der Kaiser „von jungen weißgekleideten Mädchen mit Kränzen in den Haaren und Blumen auf seinen Weg streuend“ empfangen worden!? — Es ist daher die höchste Zeit, daß eine Fabel dieser Art, wodurch die biederu Bewohner eines Ortes, ja das ganze deutsche Volk verunglimpft werden könnten, von nun an förmlich geächtet und aus vaterländischen Volksblättern und Geschichtsbüchern, wohin sie leider schon übergegangen, verbannt wird. Bis jetzt steht über die Anwesenheit Napoleons am 21. October 1813 zu Freyburg völlig verbürgt nur da, was die obenangeführte, neuerschienene Geschichte dieser Stadt veröffentlicht hat. Gabler.“

Schubarts Talente.

Zu den geistig vorzüglich begabten Menschen gehörte der unglückliche Dichter Schubart. Er wettete einst in einer Gesellschaft, zu gleicher Zeit ein deutsches Lied zu dichten, es in Musik zu setzen, einen Brief zu dictiren, und mit einem der Anwesenden über einen literarischen Gegenstand zu sprechen, leistete dieses alles wirklich und gewann die Wette. R—e.

Lebensgenuß.

Genieße jeden Augenblick des Lebens, der sich dir zu heiterer Stimmung, oder zur Freude darbietet, und versperre dir nicht durch den Gedanken an eine trübe Zukunft den augenblicklichen Genuß. Mache es wie der Fieberpatient, der die fieberfreien Stunden erquickend genießt, trotz dem, daß er genau das Wiedereintreten der bösen Fieberstunden voraussieht.

B. Funk.

Einfälle, Maximen, Bemerkungen.

Zorheiten sind Dinge, die wir Deutschen immer zollfrei haben einführen dürfen; obgleich wir selbst sie in Masse produciren. —

Es giebt eine Pasigraphie der Leidenschaften, die Jeder spricht, Jeder versteht. Der gesellschaftliche Mensch sucht sie zu verlernen, kommt aber nicht ganz so weit. —

R. v. Großkreuz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Fortsetzung.)

Es ist eine Wahrheit, welche zwar schon längst anerkannt ist, die aber bei Gelegenheit immer wieder auf's Neue ausgesprochen werden darf, daß Frankfurt ein Mittelpunkt des deutschen Handels ist, von welchem aus sich auch in jedem andern Betrachte nach allen Richtungen die Fäden einer großen Thätigkeit ausspinnen lassen. Schade nur daß nicht auch hier wie zu Leipzig die geistigen Strebungen mit den materiellen so zusammenfließen, daß man Frankfurt auch zugleich den Mittelpunkt der süddeutschen Cultur nennen könnte. Gewiß wäre ein solcher gar leicht zu erreichen, wenn man den Anforderungen eines feinern und größern Geistesverkehrs nur die Hälfte jener Zugeständnisse machen wollte, die in Leipzig gefunden werden. Welche ungleich größere Bedeutsamkeit müßte nicht noch Frankfurt zu seiner gegenwärtigen Stellung gewinnen, wenn Literatur und Kunst den Strebungen seines Handels ein Gegengewicht zu halten vermöchten? Und doch wäre die Herbeiführung eines solchen Gegengewichts so leicht, ja sie stellt sich gleichsam selbst als Aufgabe dar. Auch ist dasselbe ja in der Wirklichkeit sehr lange, und zwar in einer der Hauptphasen des deutschen Culturlebens vorhanden gewesen. Alle örtlichen und habituellen Bedingungen des Frankfurter Lebens fordern heutzutage dringender als je die Repristinatio dieses Gleichgewichts. Das Culturleben des Südens muß endlich durchaus wieder ein Centrum haben, aus welchem stets wieder neue lebenerregende Impulse in seine Adern und seine Venen strömen. Stuttgart, das einsam in seinen Bergen liegt, wird auch bei der höchsten Blüthe seiner Literatur für das Gesamtinteresse der süddeutschen Cultur jene Bedeutung schwerlich erringen können, in deren Besitz Frankfurt bei einer auch nur theilweisen Lösung seiner diesfälligen Aufgabe mühelos sich setzen kann. Zu dieser Aufgabe aber ist Frankfurt, um mich so auszudrücken, durch seinen Boden, seine Stoffe und seine Verhältnisse durchaus organisiert. Daß die Matadore der hiesigen Lebenstendenzen sich nicht zur Erfassung und Anerkennung dieser Aufgabe aufschwingen können, ist traurig genug; aber nicht nur zeugt der Mangel dieser Erkenntniß von der Schwindsucht, an welcher hier zu Lande der deutsche Patriotismus leidet, sondern von einer Beschränktheit der Einsicht in die Bedürfnisse der modernen Cultur, welche sich als bewundernswerth herausstellt. Wenn hier die geistigen Interessen den materiellen die Hand böten, wenn sie die letztern mit dem obersten Axiom der neuern Cultur vermittelten, dann müßten diese selbst mit schnelleren, sichrern und größern Entwicklungen durchschreiten, als es in Wirklichkeit der Fall ist; und die Gegenwirkungen müßten so bedeutend seyn, daß die freiere Triebkraft des Einen auch das Wachstum des Andern begünstigte und beförderte. Wenn nur erst einmal von einigen gewichtvollen Seiten Impulse zur Zurückführung Frankfurts in den Zustand seiner früheren Bedeutsamkeit für die süddeutsche Gesamtcultur gegeben würden, dann könnten wohl die Anfänge der Folgen, die wir eben divinirt, nicht lange ausbleiben. Und will man auch nicht unmittelbar diese Impulse geben, so begünstige man zum Wenigsten einen regern Aufschwung gelehrter und literarischer Strebnisse und stemme sich nicht mehr wie bisher mit schroffer Mißachtung und Indifferenz aller höhern Geistescultur entgegen. Wer weiß, was die nächsten Zeiten bringen. Aber es bleibt gewiß, daß, wie sie auch immer kommen mögen, auch stets Frankfurt die Aufgabe deutli-

cher wird erkennen müssen, die ihm durch seine Lage, seine Verhältnisse und seine Geschichte für die Entwicklungen der deutschen Cultur geworden ist.

Was das soziale Leben der hiesigen Stadt betrifft, so ist dasselbe vorzugsweise in den eigenthümlichen Kreisen aufzusuchen, die von den hiesigen vorherrschenden Lebensinteressen beschrieben werden. Doch ist dasselbe nichts desto minder mannigfach pikant und angenehm. Der abgelauene Winter vornehmlich bot das Bild einer überaus bewegten Gesellschastlichkeit. Ein öffentlicher Ball drängte den andern, und Privatbälle wurden gleichfalls in ungewöhnlicher Zahl gegeben. In diesen Gesellschaften herrscht meist ein durchaus trefflicher Ton, und, bei der Homogenität der Elemente, auch viel wahrhaftes Vergnügen; doch kann nicht geleugnet werden, daß es denselben an erregenden und erfreulichen Metamorphosen fehlt. Gar oft hört man immer dieselbe Spuhle summen. Die musikalischen Soiréen unserer vortrefflichen Kieffstahl und die Gastspiele Seydelmanns thaten das Ihrige, die Monotonie unserer Wintervergnügungen stets wohlthätig zu unterbrechen.

Wie man nun aber hier überhaupt eine lebendige Hineigung zu musikalischen Genüssen hat, so war insbesondere eine große Vorliebe für die Soiréen der gedachten Künstler wahrzunehmen, die dann aber auch wirklich in jedem Betracht sich als vorzüglich auszeichneten. In anderer Hinsicht bewährte sich auch der ästhetische Geschmack des hiesigen gebildeten Publikums bei Gelegenheit der Seydelmann'schen Gastspiele. Vom Guten und Tüchtigen wird man bei uns noch immer wahrhaft begeistert. Seydelmann trat in seinen Hauptrollen auf: Scherwa, Franz Moor, Shylock, Nathan und Mephistopheles. Die hiesigen Blätter, „Conversationsblatt“ und „Didascalia“, indem sie die einzelnen Leistungen des vortrefflichen Künstlers ausführlich seicirten, ließen zugleich denselben eine eben so gerechte als würdige Anerkennung zu Theil werden. Man lernte bei dieser Gelegenheit, wo es sich um die unabhängigen Interessen der Kunst handelte, den Takt und die Unparteilichkeit unserer Redaktionen neuerdings schätzen. Seydelmann wurde hier sehr fetirt, und gewiß schied er von uns mit Anerkennung der Ehrenhaftigkeit unserer Einwohner, die ihm auf allen seinen Wegen erschienen war. Wie seine Darstellungen das allgemeine Interesse des hiesigen Publikums von vornherein erregten, so machten dieselben auch einen allgemeinen und tiefwirkenden Eindruck. Seydelmann reiste von hier unmittelbar an seinen Bestimmungsort. —

Ueber die Leistungen unserer Bühne im Allgemeinen und über Gegenstände der bildenden Kunst mir einen ausführlichen Bericht vorbehaltend, will ich jetzt nur noch unserer neuesten Literaturzustände Erwähnung thun. Wie auf allen andern, geistig regen Punkten Deutschlands, so beschäftigte in den letzten Monaten die Kölner Angelegenheit auch hiesige Literaten und Buchhändler. Doch ist von vorherrschender Bedeutung hier nichts in dieser Sache ans Licht getreten. Wenn ich daher von hiesigen Literaturzuständen sprechen will, so habe ich vorzüglich nur auf den Sauerländer'schen Verlag Rücksicht zu nehmen, der bekanntlich im schönwissenschaftlichen Fache sehr bedeutend und auch fast allein als hiesiger Verlag in Anschlag zu bringen ist. Die übrigen Verlagsbuchhändler rühren sich in diesem Augenblicke nur sehr wenig, und ich wüßte in Wahrheit nichts zu nennen, was sich in neuester Zeit aus den Pressen derselben Erhebliches hervorgethan. Hingegen löst im Sauerländer'schen Verlage eine tüchtige Unternehmung die andere ab.

(Beschluß folgt.)